

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

154 (5.7.1939)

Das Probejahr des Hubert Caspari

ROMAN VON GERD HANSEN

19

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

XV.

Hubert kam bei seinen Bemühungen um Barbara nicht so schnell vorwärts wie Peter bei Mara. Vielleicht war das eine Folge seiner alles andere als realen Absichten. Nicht im Traum hatte er den Gedanken, daß Barbara auch von ihm geheiratet werden könnte. Er ging lediglich einem raffinierten Plane nach, der auf den Darlegungen Steingarts und seinen eigenen Kenntnissen weiblicher Stimmung aufgebaut war und nur das Ziel hatte, Barbara, wenn auch langsam, zu gewinnen — für die Zeit des Beutheuer Aufenthaltes.

Noch Sonnabends versuchte das Mädchen von keinem Versprechen, den Sonntagnachmittag gemeinsam zu verbringen, wieder loszukommen. Hubert ließ aber keine Ausrede gelten, auch nicht die, daß die Freundin keine Zeit hatte, sondern bestand auf der Abmachung. Sie fügte sich widerstrebend, hatte es aber nicht zu bereuen, denn Hubert versah es, den Sonntagnachmittag und auch den erst später ins Programm einbezogenen Abend so amüsanter zu gestalten, daß Barbara Stunden hindurch aus fröhlichem Lachen und Scherzen nicht herauskam.

Als sie wieder zu Hause war und das Besammeln in der Erinnerung nochmals durchging, konnte sie sich der Regung weiblicher Eitelkeit nicht entziehen.

Dr. Palm war zweifellos ein sehr netter, gebildeter und höflicher Mann, der keine gute Erziehung nicht einen Augenblick verleugnete. Und es war wohlthuend, wie er sie als Dame respektierte. Ob er wohl ein wenig verliebt in sie war?

Sie trat vor den Spiegel und betrachtete sich. Hübsch konnte man sie schon nennen, und außerdem war es ihr auch schon oft gelagt worden. Sie errötete über das ihr kindlich vorkommende Gesicht und kam trotzdem nicht von dem Gedanken los.

War sie selbst verliebt? Das ließ sich weder mit einem glatten Ja noch mit einem einfachen Nein beantworten. Gefallen hatte ihr Palm, sein ganzes Wesen, seine Heiterkeit, sein gutes Aussehen. Er machte ganz den Eindruck, als würde eine Frau es an keiner Stelle gut haben. Aber sicher war bei den Männern nichts, absolut gar nichts.

Sie entkleidete sich vollends, ging zu Bett und zog die Decke energisch über die Ohren. Nicht zwei denken, es würde sich schon zeigen, wie es weiterging.

Hubert war nicht weniger zufrieden mit diesem wohlverdienten Sonntag. Steingart würde er aber keine Silbe davon erzählen, das gab sonst nur unnützes Gerede unter den Kollegen. Der Eitelkeit des Düsseldorf-Industrie-Prüfungs war es wohlthuend, daß seiner Begleiterin überall bewundernde Blicke gefolgt waren. Sehen lassen konnte man sich mit Barbara auch in der besten Umgebung. Die Familie ging ihn ja nichts an. Er war sicher, daß längstens in zwei bis drei Wochen die Festung fallen und das Mädchen in seine Arme sinken würde. Mit einem siegesfähigen Mädchen schloß er ein.

Die Wochentage vergingen eintönig genug für Huberts Empfinden. Steingart hielt ihn fest an den Jägeln und war unerträglich. Das erste Monatsgehalt von Hubert steckte er ohne Zögern beiseite und wandte sich nach diesem kleinen Intermezzo sofort wieder seiner Arbeit zu, als sei nichts Besonderes geschehen. Die Abende waren regelmäßig von 8 bis 11 Uhr ausgefüllt mit unermüdlicher Tätigkeit in Huberts Wohnzimmer. Anfangs war es noch eine Plage, aber man konnte sich an alles gewöhnen. Der Ausblick auf die Verabredung für den kommenden Sonntag war der Lichtblick, der alles erträglich machte.

Im Betrieb grühten sich Barbara und Hubert nur mit den Augen. Einmal traf er sie mit gewollter Zufälligkeit gegen 6 Uhr abends in der Stadt, machte einen Besorgungs-gang mit und überreichte ihr dabei auch das erste mal ein kleines Geschenk, das in einem mächtigen Strauß Rosen bestand. Sie zögerte ein Weilchen und war unruhig, nahm aber die Blumen doch entgegen und wuschte herzliche Worte des Dankes wie einen Protest gegen die Verschwendung anzubringen.

Hubert strich Zinsen ein, mit der Verabredung zu einem gemeinsamen Sonnabendabend, der in dem ihm schon bekannten netten Tanzlokal zugebracht werden sollte. Barbara war noch nie dort gewesen und sträubte sich anfangs gegen diese Wahl mit der Begründung, das sei viel zu teuer. Er lachte unbekümmert und versicherte, daß er neben seinem mageren Gehalt auch noch etwas Einkünfte habe und nicht so ängstlich zu rechnen brauche.

Damit entwand er ihr zwar die Gründe des Protestes, lenkte aber Unruhe in ihr Herz. Wenn sie auch noch nicht direkt daran gedacht hatte, es könne zwischen ihnen zu einer festen Verbindung kommen, so spielte die unbewusste Ahnung eine Rolle. Ihr wurde klar, was das Auftreten, die Kleidung und manche Kleinigkeiten an Doktor Palm zu bedeuten hatten. Sie waren ein Beweis dafür, daß er aus einer vermögenden Familie stammte. Und das erschien ihr sehr betrübend.

Sobald sie aber am Sonnabend zusammentrafen, verschwand sofort jedes Unbehagen. Hubert riß wieder die Herrschaft über die Stimmung der Stunde an sich und ver-setzte Barbara in die heiterste Laune. Sie tanzte ausge-zeichnet und war dem Bielerfahren eine würdige Partnerin. Nach belangloser Unterhaltung und dem Genuß von zwei Gläsern Wein, bei denen Barbara wieder Schritt hielt, wurde die Stimmung noch gelöster, da Hubert keine bemerkte und gewollte Haltung langsam mit einer zwang-losen vertauschte.

Das Mädchen verlor sich von diesem Wechsel nichts, weil der Mann an ihrer Seite zu gewandt war, um das Er-gebnis gesellschaftlicher Schulung offenbar werden zu lassen, aber er merkte deutlich, wie ihn der Reiz des Besammeln-gefangenheit und einbüßte. Er bezwang den Wunsch, sie auf irgendeine Art zu liebholen, nur mit Mühe und hielt sie beim Tanz etwas fester, ohne Gegenwehr zu finden.

Als sie spät nach Hause gingen, nahm sie unbedungen und selbstverständlich seinen Arm, plauderte angeregt und

lachte herzlich den ganzen Weg entlang. Vor der Haustüre wollte sie sich wie gewohnt schnell verabschieden. Hubert hätte sie am liebsten in den Arm genommen und geküßt, brachte es aber fertig, vernünftig zu bleiben, um nicht die Gefahr eines Bruches heraufzubeschwören. Dafür hielt er ihre Hand aber eine ganze Minute fest, beugte sich küßlich darüber und küßte sie. Verlesen über diesen ersten Handkuß ihres Lebens wollte sie sich nicht entscheiden und lehnte sich wie übermüdet mit dem Rücken an die Türe.

„Nicht doch, Herr Doktor.“ Die Worte waren leise und kaum vernehmbar.

„Liebe, liebe Barbara.“ Er riß sich los, zog nochmals den Hut und küßte davon.

Sie sah ihm nach, bis er um die Ecke verschwand und brauchte dann lange, um den Schlüssel ins Schloß zu stecken und aufzuschließen. Ihre Hände zitterten und der ganze Körper bebte. Wie eine Schlaftrunkene stieg sie die Treppe hinauf, machte Licht in ihrem Zimmer und blieb regungslos stehen. Sie spürte einen rasenden Schlag ihres Herzens und hatte glühend heiße Wangen. Mit einem Male laut der Schieler. Sie hatte ihn lieb, lieb ohne Einschränkung. Nun mochte das Schicksal sehen, wie es weiterging.

Als sie Sonntag nachmittag um 4 Uhr zummentraten, hatte Hubert alle Befangenheit wieder überwunden. Sie kam mit gelenkten Wörtern auf ihn zu und war etwas ver-schämt. Um so dankbarer mußte sie ihm sein, wie sicher und selbstverständlich er die Augenblicke des Wiedersehens mit frischer Stimme überbrückte, ihr den Arm reichte und mit ihr der Konditorei zustrebte, wo sie zum ersten Male bei-sammen gewesen waren.

Sie unterhielt sich über alles andere als das, was sie beide bewegte. Barbara mußte nicht, ob sie sich darüber ärgern oder freuen sollte. Immer hatte sie Annäherungs-versuche von Männern abgelehnt, und jetzt war sie un-schlüssig darüber, ob das Ausbleiben eines solchen nicht noch viel unangenehmer sei.

Dann wanderten sie ein Stück durch die Stadt und suchten ein Konzertlokal auf, in dem sie einen verstellten Platz fanden. Sie lehnte sich auf das Sofa zurück und stützte beide Hände auf den Tisch. Hubert saß neben ihr und schloß ihre Linke fest in seine Hand. Wie bis dahin war es ihm so eigenartig warm und klopfend durch das Blut ge-gangen wie bei dieser harmlosen Berührung. Und sie schloß für einige Augenblicke die Augen, um der Verwirrung und Erregung Herr zu werden.

Dann offen sie zu Abend. Diesmal lagen sie im Speis-saal des besten Hotels in der Stadt. Hubert bestellte, ohne sie vorher zu fragen. Einen Widerspruch wagte sie gar nicht mehr und empfand nur beglückt kein sorgames Aus-wählen und die Bescheidenheit, mit der er sie umgab. Ge-richte, die ihr bisher kaum dem Namen nach bekannt waren, wurden serviert. Sie sah hingebungslos und mit gelndem Appetit der Jugend, ohne sich zu zieren. Er klang eine tapfere Klinge, und schließlich lachten sie sich beide trübsalig an. Mein Gott, wie die ausgehungerten Wölfe laßen sie vor ihren Tellern, als ob es nichts Wichtigeres auf der Welt gäbe.

Aus der Halle des Hotels kamen später Musikklänge herüber. Wie selbstverständlich gingen sie ins Weinlo-kaunt, in dem viele junge Menschen schon Platz genommen hatten. Die Kleidung Huberts war zwar nicht ganz auf diese Umgebung abgestimmt; es fiel aber nicht auf, da die Haltung die Hülle voll und erlebte. Anfangs war Barbara befangen, richtete sich aber an ihrem Begleiter auf, der alles mit gelassener Selbstverständlichkeit hinnahm.

Und an diesem Abend tranken sie die erste Flasche Sekt miteinander, wieder etwas, das Barbara noch nicht gekostet hatte. Heute war sie es, die beim Tanz die Berührung inniger gestaltete. Sie ließ sich ohne Bedenken von ihrem Blut und ihrer Willkür treiben. Der Weg vor ihnen schien hell und froh. Er konnte nur zum Guten führen.

Hubert war über das Stadium sorgloser Überlegung in seinem Verhalten gegenüber Barbara schon weit hinaus. Er empfand nur noch das Glück in sich und das glückliche Aussehen des Mädchens. Alle überreichten Vorkläge, die zum Ziel führen sollten, verankten im Nichts.

„Liebe, liebe Barbara“, wiederholte er die Worte vom Abend zuvor bei einem Tanz.

Sie hatte leuchtend glänzende Augen, als sie zu ihm auf-sah. Ihr Mund wühlte sich bläulich und weich empor. Ein ganz leichtes Klitern ging durch ihren Körper. Er drückte sie fester an sich und wiederholte nochmals: „Liebe, liebe Barbara.“

Eine Antwort kam nicht und wurde nicht erwartet. Beim nächsten Tanz streifte er flüchtig ihr Haar und drückte einen leichten Kuß darauf. Sie lenkte den Kopf tief und schaute nicht mehr auf.

„Worum siehst du mich nicht mehr an?“

Seine Stimme war warm und bittend. Da erhob sie das Gesicht wieder und aus ihren Augen sprang strahlende Freude.

„Du, ich habe dich lieb, wahrhaftig lieb.“ Er sprach immer noch ganz leise und weich. „Selbst, so war mit noch nie zumute.“

Immer noch fand sie kein Wort und blieb stumm. An ihrem Tisch tranken sie schweigend ein Glas und blickten sich nur einmal kurz in die Augen. Dann tanzten sie wieder. „Nest will ich aber wissen, wie du denkst.“ Er lagte das bestimmt und jeden Versuch des Widerstandes von vornherein erstickend.

„Oh ...“ Der leichte Laut kam aus ihrem Munde. Sie legte zu weiterem Sprechen an und blieb doch stumm.

„Barbara, hörst du, ich habe dich doch lieb. Ich muß wissen, wie es mit dir steht. Willst du es mir nicht sagen?“

„Nicht hier ... ich ... ich ... ich kann das nicht so.“ Sie küßte kaum hörbar.

„Dann gehen wir gleich. Noch eine Stunde in diesem Lokal ohne Antwort, und ich beste vor Erwartung.“

Das war der siegesgewisse, fordernde, die Liebe fest-haltende Hubert.

Nach fünf Minuten brachen sie auf. Sie verließen die belebten Hauptstraßen und suchten einen stilleren Weg. Als sie eine Grünanlage durchquerten, blieb Hubert stehen, nahm sie fest in beide Arme und fragte nochmals:

„Kannst du mich auch ein bißchen liebhaben, Barbara?“

Sie hauchte ein Ja und fügte hinzu: „Nur ein bißchen?“ Das klang schelmisch und kokett.

„Natürlich nicht nur ein bißchen. Aber ich bin ja ja bescheiden bei dir. Liebhaben sollst du mich so, wie es die nur möglich ist.“

„Dann will ich es lassen: Ich bin ja so glücklich, Peter.“

Er nahm sie noch fester in die Arme und küßte sie. Augenblick. Es kam ihm schändlich vor, daß dieses Mäd-chen, das er ohne Überlegung und Hemmung lieb hatte, ihn mit einem fremden Namen anredete.

„Bitte, lüge nicht Peter, sondern Hubert.“

„Aber du heißt doch Peter Palm.“

„Außerdem noch Hubert. So hat mein Vater mich immer gerufen.“

„Dann also Hubert. Du.“

Sie war hingebungslos und ging mit einem Herzen voller Glück ihrer Liebe entgegen.

Ob sie noch fester in die Arme und küßte sie. Übung hatte sie in dieser Dingen noch keine, denn ihre kleine Tanzstundenliebe vor langen Jahren war zu kindlich gewesen. Aber sie fand sich mit der Anpassungsfähigkeit einer liebenden Frau schnell hinein und blieb ihm auch jetzt wie beim Tanz eine gute Partnerin. Sie wurden nicht müde, liebe Worte zu sagen und Küsse zu tauschen.

Als sie endlich den Weg nach Hause fanden, war es spät in der Nacht. Barbara lehnte den Abschiedskuß vor der Haustüre ab und verschwand mit einem klingenden Lachen schnell im Innern des Gebäudes. Sie war bis obenhin gefüllt mit Jubel und Frohlocken, aber noch nicht in der Lage, an praktische Folgen dieses Ereignisses zu denken. Bereit genügte ihr das Bewußtsein ihrer gegenseitigen Liebe, das seltsame Empfinden ihres Herzens und das sichere Wissen einer schönen Zukunft.

Hubert ging bedachtsam nach Hause und fand als Mann schneller den Weg aus der reinen Gefühlswelt in sachlichere Überlegungen. Jetzt war er am Ziel. Aber er wurde nicht ganz zufrieden mit sich selbst. Einmal erschien es ihm unerhörte, wie sehr er dem fauler Barbaras er-legen war, dann glaubte er sich selbst schuldig und gemein schlimpfen zu müssen, wie er sie in Gedanken und Wünschen wie eine der vielen verlassenen und gleichgültigen Lieb-haften behandelt hatte. Und am Ende stand er vor dem unvermutet auftauchenden Wunsch, sie nicht wieder zu ver-lieren. Aber heiraten?

Im ersten Augenblicke kam ihm der Gedanke absurd vor. Dann erschien er weniger grotesk und der Überlegung wert. Wenn er sich vorstellte, in einigen Monaten Barbara wieder ganz aus seinem Leben streichen zu müssen, schien ihm alles trübsalig. Wo war ein Ausweg? Er kam nicht weiter mit Gründen und Gegenständen und schloß deshalb energisch das Graben ab. Morgen war noch ein Tag, und es kamen viele Tage und Wochen, in denen eine Ent-scheidung langsam reifen konnte.

Als Barbara und Hubert sich am Montag im Labor saßen, wurden sie gleichzeitig ein wenig rot, winkten sich aber voller Glück mit den Augen zu. Nach Dienstkuß ge-ellte er sich wie selbstverständlich zu ihr und sie schritten davon, ohne etwas von den verwunderten Blicken der Arbeitskameraden zu merken. Sie sprachen von hundert vertriebenen Abhängigkeiten und hatten nur Sinn und Ge-danken für sich selbst.

Vor einem Blumenladen blieb Hubert stehen. „Warte mal einen Augenblick bitte.“

Als er wiederkam, trug er einen riesigen Strauß. Vor-sichtig öffnete er oben die Hülle und ließ sie einen Blick in die Pracht von Rosen tun, die diesmal rot waren.

„Du Verschwender. Du verweichlicht mich ja.“ Sie nahm die Blumen aber voll Freude in Empfang und bestand darauf, sie allein zu tragen.

„Gehen wir uns heute noch einmal?“ fragte Hubert.

„Ja, wir können abends ein bißchen spazierengehen.“

„Er war verlegen. „Abends habe ich keine Zeit. Ich arbeite mit Steingart zu Hause.“

„Kannst du das heute nicht einmal unterlassen?“

„Nein, heute nicht. Er besucht mich doch und ich kann ihn nicht sitzen lassen.“

„Nein, daß du so fleißig bist!“ Sie betrachtete ihn auf-merksam. „Eigentlich traut man dir gar nicht so viel Lust an der Arbeit zu.“

„Du freches Mädchen. Sehe ich denn so faul aus?“

„Paul nicht gerade, aber so, als ob du für die Arbeit zu schade wärest.“

„Du bist ja eine glänzende Psychologin.“

„Eine Frau merkt doch so etwas, besonders wenn sie einen Mann gern hat.“ Sie lachte neidend.

„Schade, daß es so hell ist und wir auf der Straße sind. Sonst müßtest du jetzt Ruhe tun. Aber wie wäre es denn mit einem Stündchen in unserer Konditorei?“

„Ich muß erst nach Hause. Meine Mutter hält das Essen für mich bereit. Ich werde mich aber beeilen und bin in einer halben Stunde fertig.“

„Abgemacht. Ich gehe in die kleine Wirtschaft euch gegenüber und warte auf dich.“

Einen Augenblick kam es ihr in den Sinn, Hubert zu fragen, ob er nicht bei ihr zu Hause warten wolle. Dann vernahm sie ihn mit der einfachen Botschaft und brachte es nicht fertig, einen solchen Vorschlag zu machen. Außerdem, wie würde das nun weitergehen? Immer konnten sie sich doch nicht so treffen und Heimlichkeiten haben, von denen ihre Mutter nichts wußte. Das Glück war aber so groß und neu, um sie alle diese Erwägungen schnell abhürten zu lassen.

„Also ich bereite mich. Laß dir die Zeit nicht lano werden.“

(Fortsetzung folgt.)